

Zeitschrift:	Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Herausgeber:	Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Band:	2 (1886)
Heft:	42
Rubrik:	Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nisse inzwischen gebessert hatten, nicht mehr zu Fuß, wie von Basel nach Lyon, sondern mit der Diligence. Nach 2 Tagen und einer Nacht langte ich in der Weltstadt an, wo ich bald Arbeit fand. Auch trat ich von Anfang an mit mehr Muth auf, als in Lyon, da ich das Bewußtsein hatte, unterdessen etwas Ordentliches gelernt zu haben. Bei meinen Mitarbeitern in der Fabrik erwarb ich mir bald eine besondere Beliebtheit und zwar durch etwas rein Zufälliges und Unbedeutendes. Ich hatte nämlich eine sehr sichere Hand, welche mir ermöglichte, so oft einem Kameraden irgend etwas in die Augen kam, Kohlenstaub oder dergleichen, was ja in einer Fabrik tagtäglich vorkommt, diesen Gegenstand sicher und schmerzlos wieder zu entfernen. Dies wurde bald bekannt und wer nun so ein Anliegen hatte, kam zu mir und „le grand Nicolas“, wie sie mich nannten, mußte ihnen den schmerzregenden Gegenstand wieder aus den Augen heraus schaffen.

Auch in meinem späteren Leben konnte ich Manchem durch diese kleine Handfertigkeit einen Dienst leisten. Auf meinen vielen Reisen habe ich manche werthvolle Bekanntschaft damit eingeleitet, daß ich einen Mitreisenden von einem ihm während der Fahrt in's Auge geflogenen Körnchen befreite. Sogar mein Vetter, der berühmte Chirurg Prof. Dr. Socin in Basel, hat einmal in einem solchen Fall bei einer Medizinerversammlung in Olten, die Hilfe all seiner Kollegen verschmähend, von dem alten Mechaniker sich operiren lassen!

Glücklicher Weise traf ich, wie in Lyon, so auch in Paris gute Gesellschaft. Den meisten Verkehr unterhielt ich mit drei anderen Mechanikern, welche mit mir ein gemeinschaftliches Logis bezogen hatten. Der eine, aus Schiers in Graubünden, hieß Meyer, der andere Wied von Mühlhausen und der dritte Kastor von Koblenz. Mit letzterem bewohnte ich auch das gleiche Zimmer. In der Regel war Einer von uns 4 Kameraden ohne Arbeit und diesem lag dann in unserem kommunifisch eingerichteten Haushalt die Aufgabe ob, für die Andern zu kochen. Das Diner bestand meistens aus Reis mit Fleisch, wobei wir denn Alles hübsch bei einander hatten, Suppe, Fleisch und Gemüse. Mehr als bei dieser gemeinsamen Kocherei profitirten wir indeß beim gemeinschaftlichen Studium. Wir alle vier fühlten wohl, daß wir mit unserer Hände Arbeit allein nicht weiter vorwärts kommen würden. Zur praktischen sollte auch die theoretische Ausbildung hinzukommen. Nun hatten wir aber weder die genügende Vorbildung noch die nöthigen Mittel, um den „Arbeiter“ an den Nagel zu hängen und uns dem förmlichen technischen Studium an der Ecole centrale zu widmen. So sahen wir uns darauf angewiesen, nur hie und da nach der Arbeit am Abend die Vorlesungen im „Conservatoire des Arts et Métiers“ zu besuchen und oft fand uns die späte Mitternachtsstunde noch beim eifrigen Repetiren des am Abend Gehörten oder beim Zeichnen und Rechnen bei einander. Indes sahen wir bald ein, daß ohne die Anleitung eines Kundigern unsere Anstrengungen nicht den gewünschten Erfolg haben würden, auch verstanden wir sehr oft die Vorlesungen nicht recht, so daß wir überein kamen, einen Studenten der Ingenieurschule der Ecole centrale, der am Ende seiner Studien angelangt war, zu engagiren, um uns in der Mechanik, Physik, Mathematik und den verwandten Disziplinen Unterricht zu ertheilen. Dies geschah denn auch und unserer Beharrlichkeit hatten wir es zu verdanken, daß wir bald weiter kamen als unsere übrigen Mitarbeiter.

Obwohl wir alle vier ziemliche Fortschritte machten, so hatte ich doch damals den Eindruck, als ob mein spezieller Zimmerkamerad Kastor es am wenigsten weit bringen würde. Er machte anscheinend die geringsten Fortschritte,

war auch sonst etwas ledern und steif im Umgange und wußte sich nicht recht zu benehmen. Ich ermunterte und ermahnte ihn deshalb, sich etwas mehr anzustrengen und sagte oft zu ihm: „Du bist ein steifer Mensch, aus Dir wird Deiner Lebtag nichts Rechtes werden!“ Und merkwürdiger Weise brachte es von uns Vieren gerade dieser, wenigstens finanziell, am weitesten.

Es mag, namentlich für jüngere Leute, von Interesse sein, zu erfahren, was aus diesen meinen drei Kameraden geworden ist. Der eine, Wied von Mühlhausen, errichtete in dieser Stadt später eine große Kesselfabrik und starb als reicher und angesehenen Mann. Der Graubündner Meyer von Schiers starb als Obergeringieur der ungar. Staats-eisenbahn in Pest. Mein Zimmergenosse Kastor entschwand mir vollständig aus den Augen und lange Jahre vernahm ich nichts von ihm und wußte nicht, was aus ihm geworden sei. Als ich in späteren Jahren einmal nach Paris kam, hörte ich zufällig von einem immensreichen Manne, Namens Kastor reden, der über 15 Millionen Franken Vermögen besitze und eine ganze Reihe der schönsten Häuser von Paris sein eigen nenne. „Mußt doch mal sehen, was das für ein Kastor ist“, dachte ich mir, erkundigte mich näher und siehe da, es zeigte sich, daß es mein alter Freund war, der steife, lederne Kastor vom Jahre 1837 und 1838! Ich suchte ihn auf, wir erzählten uns gegenseitig unsern Lebenslauf und da erfuhr ich von ihm, daß er sich bald nach unserer gemeinsamen Pariser Zeit auf Wasserarbeiten geworfen, die Seine an vielen Stellen mit einer von ihm konstruirten verbesserten Baggermaschine auszubaggern begonnen, sodann weitere Hafen- und Brückenbauten unternommen und sich endlich als Bauunternehmer speziell beim Bau der Paris-Mittelmeer-Bahn und der Straßburg-Kehler Rheinbrücke ein großes Vermögen erworben habe. Von da an unterhielten wir einen gegenseitigen anregenden Verkehr und bei seinen Besuchen in der Schweiz fragte mich Kastor hie und da lächelnd: „Nun, glaubst Du jetzt immer noch, daß nichts Rechtes aus mir wird?“

(Fortsetzung folgt.)

Offizielle Mittheilungen aus dem Schweiz. Gewerbeverein.

Kreis Schreiben Nr. 67

an die Sektionen der schweizerischen Gewerbevereine.

Werthe Vereinsgenossen!

Gegen die Aufnahme des Gewerbevereins Chaux-de-fonds ist keine Einsprache eingelangt. Wir heißen denselben als Sektion freudigst willkommen.

Gleichzeitig können wir Ihnen die angenehme Mittheilung machen, daß zwei neue Aufnahmsgesuche vorliegen: Der werberath des Kantons Bern (Vorstand des kant. Gewerbeverbandes) hat am 19. Dezember, der neugegründete Handwerker- und Gewerbeverein Rheinfelden am 12. Dez. 1886 einstimmig den Beitritt zum schweizerischen Gewerbeverein beschlossen. Letzterer zählt vorläufig 35 Mitglieder und hofft auf weiteren Zuwachs.

Wir eröffnen für beide Vereine die statutengemäße vierwöchentliche Einsprachfrist und hoffen, daß diese gedeihliche Erweiterung unseres Verbandes am Jahreschlusse als eine günstige Vorbedeutung für das angetretene Jahr sich erweisen und die noch fernstehenden Gewerbevereine zur Nachfolge ermuntern möge.

Mit freundschaftlichem Gruße!

Zürich, den 12. Januar 1887.

Für den leitenden Ausschuß:
Dr. J. Stöckel, Präsident.
Werner Krebs, Sekretär.

Verschiedenes.

Eine Holzzementfabrik in der Schweiz. Die rühm-

lichtst bekannte Schweizerfirma C. G. Weber in Leipzig wird in Muttentz oberhalb der Bahnstation eine Fabrik für Dachpappe, Holzzement, Asphalt etc. errichten und hat hierfür bereits die Bewilligung der Behörde nachgesucht und erhalten.

Die Deckenfabrik Beck & Stamm in Egglisau befaßt sich nach einer Mittheilung der „N. Z. Z.“ zur Zeit mit der Fabrikation eines wasserdichten kautschukirten Schießscheibestoffes, für den sie sich bereits das Patent der umliegenden Staaten erworben haben soll und der auch alle Beachtung seitens der schweizerischen Schützenvereine verdient. Versuche, die bereits schon von verschiedenen Gesellschaften und — in umfangreicherem Maße — auf einigen Militärschießplätzen mit diesem Scheibestoff angestellt worden sind, haben ergeben, daß derselbe bis zu einem Dritttheil größere Dauerhaftigkeit zeigt, als die aus rohem Packtuch gefertigten, bezüglich der Kosten gleich hoch zu stehen kommenden Scheiben, daß er weder unter dem Einfluß des Regens, noch der Sonne leidet und äußerst leicht zu überziehen ist. Für den ersten Gebrauch der Scheibe ist das Scheibenbild in Delfarbe gemalt. Bereits sei auch noch von Seite des Bundes eine größere Bestellung in solchem Stoffe für die Scheiben der verschiedenen Waffenplätze gemacht worden.

Gewerbehalle Zürich. Vorletzten Sonntag hielt der Gewerbehalle-Verein Zürich, dessen sämtliche Mitglieder Aussteller in der Gewerbehalle der Kantonalbank sind, seine Generalversammlung ab. Für die Weihnachts-Ausstellung wurden unter den Mitgliedern freiwillige Beiträge, die reichlich flossen, gesammelt, um die Installation zu ermöglichen. Auch die Kantonalbank leistete einen Beitrag von 500 Fr. und überdies verausgabte dieselbe 800 Fr. für Inzerate in den öffentlichen Blättern. Um die Kosten der Installation, die auf 1170 Fr. zu stehen kamen, nicht allzusehr zu erhöhen, theilnahmen sich viele Mitglieder des Vereins persönlich bei der Zimmereinrichtung, ohne Entschädigung zu verlangen. Es wurde während der Weihnachtsausstellung ziemlich viel verkauft; was aber die Aussteller besonders ermunterte, war, daß die Kreise der Wohlhabenden, die bisher der Gewerbehalle fernblieben, die Ausstellung stark besuchten und zwar sowohl zürcherische als auswärtige. Man gewann dabei die Ueberzeugung, daß schöne, geschmackvolle und solide Waare die Käufer anzieht. Viele Aussteller haben zwar nichts verkauft, aber sie haben die Aussicht, daß von nun an die Gewerbehalle eine bedeutendere Rolle spielen wird als bisher, besonders wenn neben dem Verwalter noch ein praktischer Verkäufer angestellt wird, der Bestellungen aufnimmt.

Es wurde der Beschluß gefaßt, mit dem kantonalen Gewerbeverein und namentlich mit der Sektion Zürich in Verbindung zu treten; bisher verfolgten die beiden Vereine zuweilen entgegengesetzte Interessen. Da dem Gewerbehallenverein laut § 7 des Reglementes ein Zweivorschlag für die Prüfungskommission gestattet ist, wurden Präsident Kellstab, Tapezierer und Volfart, Vater, Schreiner, dazu vorgeschlagen. Der bisherige Vorstand wurde in globe bestätigt und es wurde demselben aufgetragen, in Verbindung mit 5 weiteren Mitgliedern Statuten zu entwerfen.

Holzschneiderei. Im „Intelligenzbl.“ der Stadt Bern wird von zuständiger Seite über die in der Ausstellung der Künstlergesellschaft Bern ausgestellten Holzschneidereien von Brienz folgendes Urtheil abgegeben: Die Brienzer Holzschneiderei hat Vieles und darunter Ausgezeichnetes geliefert; wir wollen nur zwei geradezu hervorragende Stücke erwähnen, ein Schlüsselkästchen und ein Photographiealbum, die in jeder Beziehung wahre Kunstprodukte sind und nebst einigen Notenpulten und ähnlichen Arbeiten beweisen, daß man in Brienz mit Ernst und Erfolg darauf ausgeht, die alten Schablonen zu verlassen und den Anforderungen der Zeit zu entsprechen.

Da nun die angeführten Arbeiten größtentheils, so namentlich das Schlüsselkästchen aus der Schnitzerschule Brienz stammen, so ist das oben angeführte Urtheil ein rühmliches Zeugniß für die gegenwärtige Organisation, Leitung und Leistungsfähigkeit dieses Institutes und ein Beweis, daß dieser Anstalt alle Arten von Holzschneidereien bis zu den feinsten Kunstmodellen hinauf mit größtem Vertrauen überlassen werden können.

Kunsttöpferei. In Folge der theuren Brennmaterialien kann die Schweiz in der Herstellung von Glaswaaren gegenüber steinkohlenreichen Ländern nicht aufkommen oder sich halten. Im

Jahr 1850 betrug die Einfuhr erst 5000 Zentner. 30 Jahre darauf schon 27,000 Zentner nur in Fenster Scheiben und stieg in genanntem Zeitraum für feine Glaswaaren von 600 auf 6000 Zentner. Die großen Glasbläsereien in Carouge bei Genf, Mels, Landquart und Eins in der Ostschweiz und Roche im Berner Jura hörten auf und gegenwärtig gibt es in der ganzen Schweiz noch 6 oder 7 Glasfabriken. Auch die feinere Töpferei (Keramik) schien man aufgeben zu wollen. Leute, die im Stand sind, theuere Waaren anzuschaffen, lassen ja doch alles vom „Auslande“ kommen, obgleich sie um denselben Preis Besseres und Schöneres daheim fänden. Das Steingut aus dem Berner Jura fanden sie in der Ferne nicht. Damit die einheimischen Fabrikanten ihre Waaren doch an Mann bringen können, lieferten sie dieselben nach dem Auslande, besonders nach Paris, Italien und London. Von dort aus fanden die Kunstgegenstände Liebhaber in der Heimat des Fabrikates. Die feineren oder Kunsttöpfereien mit den Zeichnungen in Heimberg (Kt. Bern) und Umgebung und in Nyon, wo schon mehr Selbständiges und Originales, ächte Kunst, hervortritt, wurden dem Inlande eigentlich erst durch ausländische Wiederverkäufer bekannt. Jetzt allerdings ist Nyons Fabrikation bekannt und findet reichen Absatz. In Genf war die Einführung der Kunsttöpferei schon lange beabsichtigt und in der Industrieschule hatte man derselben bereits größere Aufmerksamkeit geschenkt. Gegen Ende des verfloßenen Jahres wurde denn auch in der That in den Acacias, eine halbe Stunde außerhalb Genf, Carouge zu, von den Herren Dunand und Brailard eine Töpfereiverkstätte eröffnet. Die Behörden, welche an der Eröffnung theilnahmen, erkennen die Bedeutung dieses neuen Industriezweiges ganz gut und hoffen für das Land bedeutende Vortheile. Bleiben ja Tausende von Franken im Lande und finden viele Leute Beschäftigung. Auch hofft man im Auslande guten Absatz zu finden, weil eben Kunst damit verbunden ist.

Mauerwerk, Torf u. dergl. auf Lufttrockenheit zu prüfen. Eine solche Methode veröffentlicht Dr. J. Kehler in der „Chemiker-Zeitung“: Wird dünnes Holz oder Pappdeckel an eine feuchte Wand gehängt, so biegen sich diese Platten sehr bald in der Weise, daß nach der Wand hin eine Wölbung entsteht. Wenn man einen sehr dünnen Körper, der sehr rasch Wasser anzieht, in gleicher Weise an einen feuchten Gegenstand hält, so findet die Wölbung augenblicklich statt. Ganz besonders geeignet hiezu ist dünnes Gelatine-Papier, wie es von Photographen verwendet wird und von Papierhandlungen bezogen, aber auch mit Leichtigkeit in folgender Weise dargestellt werden kann: Ein möglichst dünnes Blättchen Gelatine, wie sie im Handel vorkommen, wird in Wasser eingeweicht, bis dasselbe recht weich ist (etwa eine Viertelstunde); dann wird es auf einer mit Fett angestrichenen Glasplatte so ausgebreitet und auseinandergezogen, daß die ursprünglich vorhandenen dickeren Stellen verschwinden, und hierauf an der Luft getrocknet. Man schneidet die etwa dicken oder unebenen Ränder weg, um ein Blättchen von circa 50 bis 60 Ccmtr. zu erhalten. Diese Blättchen sind jetzt für Feuchtigkeit so empfindlich, daß, wenn man ein Fließpapier anfeuchtet, mit einem andern abtrocknet und mit einem dünnen Streifen Fließpapier, darauf mit dem Gelatineblättchen bedeckt, dies Letztere sich rasch biegt, auch wenn man an dem unmittelbar darunter liegenden Fließpapier Feuchtigkeit nicht bemerkt. Die Menge Wasserdampf, welche durch das Fließpapier dringt, genügt, die Biegung des Gelatinepapiers zu bewirken. Ich konnte in der Weise in Zimmern eines neuerbauten Hauses alle jene Stellen herausfinden, wo die Mauern nachträglich verputzt waren, auch da, wo die Farbe des Verputzes Feuchtigkeit nicht mehr erkennen ließ. Torf, der schon wochenlang gelagert war, erwies sich noch im Innern der Stücke als feucht.

Für die Werkstätte.

Schwarzer Lack, um glanzlose, körnige Schultafeln herzustellen.

Schwarzer Lack für Holztafeln, auf welchen man entweder mit Griffeln oder Kreide schreiben will, besteht nach Mittheilung in der „Fundgrube“ aus einer Lösung von 20 Theilen Kopal, 40 Th. Aether, 100 Th. Schellack, 50 Th. Sandarak, 400 Th.